

Sie ist aber – nicht nur für Biberach – von Belang, weil von gleichartigen Signaturen auch dann auf eine Bibliotheksheimat geschlossen werden kann, wenn jegliche andere Besitzvermerke oder Hinweise fehlen. Die meisten Bände, die man in Tübingen der alten Pfarrbibliothek und der noch älteren Kirchenbibliothek zuweisen kann, tragen nur die Signaturen¹¹. Eigentliche Besitzvermerke fehlen. Man hielt diese in früheren Zeiten schon deswegen für weniger wichtig, weil Bücher nicht ausgeliehen wurden und darüber hinaus nur einem kleinen Benutzerkreis zugänglich waren.

Anmerkungen

- 1 In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte. Neue Folge 4, 1900, S. 56–74.
- 2 MBK. Band 1. Bistümer Konstanz und Chur. München 1918, S. 6–11.
- 3 Die Handschriften und Inkunabeln des Spitalarchivs Biberach. Wiesbaden 1979.
- 4 Der Bericht des Heinrich von Plummern ist veröffentlicht in: Freiburger Diözesanarchiv 9, 1875, S. 141–238, die für die Bibliotheken einschlägigen Passagen S. 207 f. (auch abgedruckt bei MBK I, S. 7); der Bericht des Joachim von Plummern (als

- Thomas Weißhaupt) in: Freiburger Diözesanarchiv 19, 1887, hier S. 19, 21, 45 und 184 (ebenfalls bei MBK I, S. 7).
- 5 Die Geschichte der Bibliothek des Wilhelmsstifts. Preisarbeit 1966/67. Typoskript (Exemplare UB Tübingen und LB Stuttgart). Zu Biberach vgl. S. 159–162.
 - 6 Die Kapitelsbibliothek ist in einem Nebengebäude des katholischen Pfarramtes St. Martin aufgestellt.
 - 7 Vgl. dazu Max Zengerle: St. Martin zu Biberach und die alten Kapellen. Biberach o. J., S. 13–15.
 - 8 Konviktsbibliothek Tübingen, Signatur Ge 884.
 - 9 Zur Einführung der Reformation vgl. Julius Rauscher: Württembergische Reformationsgeschichte. Stuttgart 1934, S. 90/91 (Württembergische Kirchengeschichte, Band 3).
 - 10 Konviktsbibliothek Tübingen, Signatur Hs Gi 4104
 - 11 Hier einige Tübinger Bände, die auf die Biberacher Spital- bzw. Kirchenbibliothek zurückgehen. Auf die Spitalbibliothek nur die oben genannte Handschrift (Anm. 10) und ein Inkunabelband des Heinrich Jäck (mit eingemaltem Wappen, Signatur Inc Gi 1383, in der Kaufurkunde von 1477 genannt: Item Johannes de Tambaco de culpa et gratia cum meditationibus vite Christi, MBK I, S. 10, Zeile 1/2); auf die Kirchenbibliothek könnten zurückgehen Gf 810, 1208; Ge 884, 885; Gi 1011, 1011a, 1012, 1032, 1219; u. v. a.
- Der Verfasser beabsichtigt, eine bibliothekswissenschaftliche Darstellung zum Thema dieses kurzen Beitrags zu veröffentlichen.

Ungewöhnlicher Brief der Buchauer Fürstäbtissin

Von Dr. Siegfried Krezdorn, Bad Schussenried

In einem 1971 erschienenen Buch beschreibt Golo Mann das schillernde Leben des kaiserlichen Feldherrn Albrecht von Wallenstein. Diese Monographie weckte sicherlich bei manchem Leser ob der Fülle an geschilderten Einzelereignissen, die den Verlauf des Dreißigjährigen Krieges bestimmten, und ob ihrer sprachlichen Prägnanz Interesse an Geschichte. Dazu hatte der Verfasser alle zeitgenössischen Werke, alle bisher erschienenen Quellenpublikationen und quellenkritischen Studien sowie die gesamte Literatur zur Geschichte Wallensteins – des Herzogs von Friedland – und des Dreißigjährigen Krieges ausgewertet und so das Lebensbild eines genialen Heerführers des wohl schrecklichsten und längsten aller Kriege (1618–1648) erarbeitet.¹⁾

Warum Wallenstein ermordet wurde, ob er ein Verräter war, auf diese Fragen haben Historiker schon seit dem 18. Jahrhundert eine Antwort gesucht. In diesem Zusammenhang ist ein Brief sicher aufschlußreich, den die Buchauer Fürstäbtissin Katharina Freii von Spaur am 20. Juni 1628 an Erzherzog Leopold zu Österreich schrieb.²⁾

Die Briefschreiberin war am 7. Juni 1610 von den Frauen des adligen Damenstifts Buchau a. F. zur Äbtissin gewählt und ihre Wahl am 21. November vom Bischof von Konstanz bestätigt worden. Diese Bestätigung empfand die selbstbewußte Fürstäbtissin

aber als Amtsanmaßung und sie protestierte deshalb entsprechend heftig. In ihrem Herrschaftsbereich – dem Reichsstift Buchau – führte sie ein strenges Regiment. Im Jahre 1616 erhielt sie als Äbtissin der kaiserlichen, gefürsteten freiweltlichen Reichsabtei Buchau Sitz und Stimme bei den Kreistagen, wo sie jeweils auf der Fürstenbank Platz nahm. Als Mitglied des Kreistages mußte sie sich zwangsläufig mit Fragen der Politik ihrer Zeit auseinandersetzen.³⁾ Tief berührt von den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges suchte sie nach Möglichkeiten, den Frieden herbeizuführen. Mit dem damaligen Landesfürsten von Tirol und den Vorlanden – Erzherzog Leopold zu Österreich, der in Innsbruck residierte, und dessen Gemahlin Claudia von Medici – korrespondierte sie allerdings nur spärlich und meist über belanglose Dinge. Umsomehr überrascht ein „zue selbst aigen Handten“ des Erzherzogs adressierter scharfzüngiger Brief, worin sie vorschlägt, den kaiserlichen Heerführer General Wallenstein zu ermorden.⁴⁾

Mit Schreiben vom 14. Februar 1628 hatte Herzog Friedrich von Württemberg die Stadt Biberach wissen lassen, daß 7000 Reiter mit Pferden auf ihrem Weg an den Bodensee in Oberschwaben Quartier nehmen werden. „Gott komme allen denen zue Hilf“, die es trifft, schrieb darauf der Biberacher Ratskonsulent Dr. Hettinger am 28. Februar 1628 im Namen der Stadt Biberach an die Fürstäbtissin. Zwar sei noch nicht bekannt, wo die Reiter sich einquartie-

ren, aber der kaiserliche Kriegskommissar habe bei den Beamten der Landvogtei in Schwaben zu Altdorf (Weingarten) bereits um Einlogierung nachgesucht. Erzherzog Leopold und seine Gemahlin seien gestern abend in Weingarten erwartet worden, um von dort nach Günzburg weiterzureisen. Die Erzherzogin aber werde ihren Weg nach Innsbruck ins „Kindbeth“ nehmen, „so der liebe Gott mit eim jungen Printzen erfrewen wölle.“⁵⁾

Zwischen den Zeilen des Schreibens ist deutlich zu lesen, daß die Stadt Biberach die Hoffnung hegte, die Fürstäbtissin werde beim Erzherzog vorsprechen oder sich sonstwie um Abwendung der zu erwartenden Quartierlasten bemühen. Sie kenne doch die schlimmen Folgen einer Einquartierung aus eigener Erfahrung in ihrer Herrschaft Straßberg – schrieb Dr. Hettinger. Dabei habe dort nur Fußvolk im Quartier gelegen, das weit „besser als die Reüter zue gedulden“ sei. Es müsse eben „aller ortten patientia (Geduld)“ geübt werden. Die Stadt Biberach sei schon mit 12000 Soldaten belegt gewesen. „Gott wende alles zum besten“, so schloß Dr. Hettinger den Brief und schrieb noch an den Rand: Was den Streit der Stadt Biberach wegen den Kornelieuten betreffe, wolle sich die Fürstäbtissin noch etwas gedulden bis diese „Kriegsunruh“ vorüber, dann werde „schon alles zue gueter richtigkeit zu bringen sein“.

In der Stadt Biberach gaben damals unter dem Schutz des Kaisers die Katholiken den Ton an.⁶⁾ Die vorgenannte Ankündigung kaiserlicher Reiter wurde schon bald bittere Wahrheit. Das arrogante Auftreten der Kaiserlichen und vor allem drückende Quartierlasten führten zu zahllosen Klagen. Dies veranlaßte die Fürstäbtissin, dem Erzherzog in einem Schreiben ihre Sorgen mitzuteilen.

Freimütig schildert sie die Leiden und die bittere Not ihrer Untertanen und bittet den Erzherzog darin, bei seinem kaiserlichen Bruder vorstellig zu werden. Die rücksichtslose Kriegsführung des Generals von Wallenstein (Walstain), vor allem aber die äußerst lästigen Einquartierungen würden Land und Volk immer mehr verderben, weshalb der Kaiser bei einer möglichen Notlage von diesem keinen Beistand erwarten dürfe. Im Gegenteil. Wenn der Kaiser den Friedländer wie bisher selbstherrlich walten lasse, dann sei der völlige Untergang der Stände zu befürchten. Wegen dem Wallenstein bekomme der Kaiser viele Feinde, weil seine Soldateska in den schwäbischen Vorlanden und unter den Ständen des Reiches Feindseligkeiten verursache. Außerdem sei durchaus zu glauben, daß der Wallenstein mit den Venetianern und anderen Feinden des Kaisers unter einer „Dekken ligen und verbundten sein“.

Schließlich müsse sie auf Gerüchte hinweisen, wonach den meisten kaiserlichen Räten sogar dem Beichtvater des Kaisers (Pater Lamormain) hohe Summen bis zu 20000 fl, 30000 fl und 50000 fl „heim-

lich verert“ wurden, diese also bestochen seien. Sie befürchte, daß selbst des Erzherzogs Schreiben den kaiserlichen Bruder nicht erreiche. Selbst kaiserliche Gesandte würden, wenn sie zu viel verlauten lassen, mit Verachtung gestraft.

Aus diesem Grunde sei sie bereit, ein Schreiben des Erzherzogs – wenn es gewünscht werde – dem Kaiser persönlich zu überbringen. Sie müsse ohnedies in Angelegenheiten des Damenstifts Buchau nächstens an den Kaiserhof nach Wien reisen. Dort werde nämlich „der weibspersonen wenig geacht“, weshalb solche dort „am besten fierkomen kindten“.

Falls ihr der Kaiser Stillschweigen verspreche, sei sie bereit, neben „presentierung“ des erzfürstlichen Schreibens, vor ihm einen Fußfall „zue thuen“ und ihm die Gefahren, die ihm drohen, ausführlich „zue erzehlen“. Sie wolle alsdann den Kaiser überreden, mit Hilfe eines dem Wallenstein nicht wohl gesonnenen Obersten, den Friedländer zu überfallen und „den Garaus zue machen“. Als Belohnung solle der Kaiser den auserkorenen Totschläger zum General befördern und ihm einige dem Wallenstein gehörende Herrschaften versprechen. Zur Vermittlung und zur Ausführung dieses heimtückischen Planes schlug sie ihren Bruder Dominikus Vigil Freiherr von Spaur vor. Der Erzherzog könne seinen Hofkanzler (J. Lindner), mit welchem sie eifrig korrespondieren wolle, in den Plan einweihen. Zweifelsohne werde auf diese Weise herauskommen, wer daran interessiert sei und was für tunlich angesehen werde. Sie verhoffe, daß Gott der Allmächtige, weil dies in „gueter meinung beschehe“, seinen Segen dazu gebe.

Moralische Bedenken oder Skrupel ließ die Fürstäbtissin in ihrem Schreiben nicht erkennen. Zu Beginn und am Schluß ihres Briefes berichtet sie von bemerkenswerten Vorgängen in Schwaben und von der zweifelhaften bayerischen Politik, der sie mißtraue. Vor ungefähr 3 Wochen (also Ende Mai oder Anfang Juni 1628) habe zu Riedlingen eine Zusammenkunft schwäbischer Städte, schwäbischer Fürsten, Herren und Adliger stattgefunden, an welcher sie aber „ausser gewissen ursachen“ nicht teilnehmen konnte. Dabei sei, wie sie „von 2 oder 3 orten“ erfahren habe, beschlossen worden, daß von sämtlichen Fürsten, Gotteshäusern (Klöstern), Grafen, Herren und Städten in Schwaben „Jemand“ zum Kaiser reisen solle und bei ihm über die große „kriegslast“ Beschwerde führen. Würde „aber wider verhofen“ keine Abhilfe geschaffen, dann solle General Tilly mit seinem Heer in Schwaben einrücken und die wallensteinischen Soldaten daraus vertreiben.

Auf die geplante Zusammenkunft der deutschen Kurfürsten (am 25. Juni 1628 in Bingen am Rhein) hinweisend, welche offensichtlich denselben Zweck verfolgte, berichtet sie sodann, daß etliche Länder

einen Bund eingegangen seien, um „das hochloblich haus Österreich“ zu ruinieren und zu Grunde zu richten. Das Land werde durch die Soldaten mit Brandschatzung und anderem „ganz und gar verderbt“. Wie schimpflich über den Kaiser vielerorts geredet werde, könne sie gar nicht „genugsam“ beschreiben. Als getreue Anhängerin des Hauses Habsburg möchte ihr darob „das herz zergehen“.

Schließlich äußerte die Fürstäbtissin noch ihren Kummer wegen der von Bayern zum Nachteil der österreichischen Erblande ausgelösten Politik. Sollte die bayerische Armee in die schwäbischen Vorlande einrücken, dann sei zu befürchten, daß die Schweizer und andere Länder mit dem Kurfürsten von Bayern ein Bündnis eingehen, weil Bayern ihr „kornkasten“ (Kornkammer) sei. Bayern bekomme ohnedies „zümblich vil“ Länder, während der Erzherzog nur „verderbte“ Herrschaften besitze. Der Kaiser aber verschenke die besten Herrschaften an Adelige, wodurch viele davon „bald schier mechtiger“ als er würden. Auch habe sie – die Fürstäbtissin – gehört, daß der Dominikanerpater Dominikus aus Rom an den Kurfürsten in Bayern geschrieben habe, er möge Bittage (Bettage) abhalten lassen. Aus diesem Grunde vermeine sie, daß auch für Bayern noch schlimme Zeiten kommen.

Als gebürtige Tirolerin verweist die Fürstäbtissin auf ihre treue österreichische Gesinnung. Sie bittet den Erzherzog „umb Gotteswillen“ ihr Schreiben niemand zu zeigen, sondern es dem Feuer zu überantworten. Sie sei sich wohl bewußt, daß der Erzherzog mit seinem „höchstbegabenden verstand alles besser zue richten“ wisse als ihre „nerische (narrische) anschleg und mainungen saind.“ Ihren Vorschlag, Wallenstein zu ermorden, entschuldigt sie mit dem Hinweis, daß durch Gottes Fügung schon oft hohe Persönlichkeiten von „geringen, schleksten personen gewarnet“ wurden. Nur „die liebe“, die sie „zum hochloblichen haus Österreich“ empfinde und die Sorge um das Wohlergehen ihrer Stiftsuntertanen habe sie zu diesem Schreiben veranlaßt. Aus ihm ist übrigens deutlich abzulesen, wie damals der Haß gegen Wallenstein zu keimen begann. Übergriffe seiner Soldateska und seine Kriegstaktik erregten den Zorn der Bevölkerung und der Herrschenden.⁷⁾ Im schwäbischen Raum wurden bittere Klagen laut und Kreistage abgehalten, auch die von der Fürstäbtissin in ihrem Schreiben an Erzherzog Leopold erwähnte Versammlung schwäbischer Reichsstände zu Riedlingen. In Protestschreiben an den Kaiser wurde die Absetzung Wallensteins verlangt und sogar Selbsthilfe angeboten. Bei Erzherzog Leopold liefen im Jahr 1628 zahllose Beschwerdebriefe aus den schwäbischen Vorlanden ein. Wiederholt bat der Erzherzog deshalb seinen kaiserlichen Bruder, gegen die gesalzenen Kontributionen und maßlosen Einquartierungslasten endlich einzuschreiten.⁸⁾

In einem Schreiben vom 29. Dezember 1628 berichtet die Fürstäbtissin dem Erzherzog von ihrer Reise nach Wien. Sie dankt darin für das erzfürstliche Bittgesuch, welches eine günstige Resolution des Kaisers in Anliegen des Damenstifts Buchau bewirkt habe. Die Antwort des Erzherzogs vom 12. Januar 1629 fiel freundlich aus, war aber kurz gehalten.⁹⁾

Das Schreiben der Fürstäbtissin an den Erzherzog mit dem Vorschlag, Wallenstein zu ermorden, war nicht ins Feuer geworfen worden. Der Erzherzog beantwortete es, nach einem Dorsalvermerk seines Geheimsekretärs Schlegel zu urteilen, höchstpersönlich, weshalb kein Konzept vorhanden ist. Im Archiv des adligen Damenstifts Buchau¹⁰⁾ findet sich das Schreiben des Erzherzogs nicht. Über den Inhalt können daher nur Vermutungen angestellt werden.

Der Erzherzog hat den Mordplan sicherlich abgelehnt. Er war dem Wallenstein damals bestimmt nicht sehr wohlgesinnt. Obwohl Wallenstein in den Fürstenstand erhoben worden war, lehnte der Erzherzog die Anrede „Euer Liebden“ kategorisch ab. Im Juni 1630 aber trafen sich beide in Reutte i. Tirol zu einer geheimen Zusammenkunft.¹¹⁾ Danach schrieb der Erzherzog an Herzog Max von Bayern: „man könne zwar keinem ins Herz sehen, aber Wallenstein scheine ihm durchaus fähig, den rechten Weg zu gehen, wenn man ihn zu behandeln wisse“.

In Regensburg ging damals allerdings das Gerücht um, daß Erzherzog Leopold statt dem Sohn des Kaisers zum Nachfolger des Kaisers gewählt werden möchte, wozu Wallenstein mithelfen sollte.

Ende Juli empfing Wallenstein in Memmingen eine französische Delegation, also Vertreter eines Landes, das sich mit dem Haus Habsburg in einem unerklärten Krieg befand. Davon unterrichtete Wallenstein den Erzherzog: „Ich sehe aus allem ihrem Tuen und Lassen, daß sie groß Verlangen nach dem Frieden haben, wie sie denn deswegen zu ihrer Majestät (nach Regensburg) geschickt werden“.

Als König Gustav Adolf von Schweden mit seinen Truppen sich der Stadt Nürnberg bedrohlich näherte, schrieb Wallenstein dem Erzherzog, der um Tirol und die Vorlande bangte: „Der König sei in einer solchen Verfassung, daß ihm der Gedanke an fernere aquisti wohl vergehen werde.“¹²⁾

Nach dem Schreiben der Fürstäbtissin vom 29. Dezember 1628 an den Erzherzog zu urteilen, durfte sie bei ihrer Audienz am Kaiserhof in Wien, ihren Mordplan kaum erläutert, sondern nur Beschwerden, die das Damenstift Buchau betrafen, dem Kaiser vorgetragen haben. Inzwischen hat nämlich der Kaiser, veranlaßt durch den Fürstentag von Bingen, die Truppen des Generals Wallenstein reduziert.¹³⁾

Der letzte, im Tiroler Landesarchiv aufbewahrte Brief der Fürstäbtissin datiert vom 18. Oktober 1632. Von Rapperswil in der Schweiz schrieb sie der Erzherzogin Claudia nach Innsbruck einen Kondolenz-

brief zum Ableben des Erzherzogs. Weil dies „dem Allerhöchsten Gott“ gefallen, in dessen Hand und Gewalt aller Monarchen dieser Welt und aller Menschen Leben „stehet, muß und solle billich derselben Göttlichen Disposition Alles in Höchster gedult anhaib gestölt werden und wolle deroselben“ ihrer hochfürstlichen Durchlaucht „diesen grosen“ Kummer und Schmerz wohl getröstet „auß dem Herzen schlagen“, die Erzherzogin ihre Hoffnung in den „Gnedigsten Gott“ setzen, der sie auch vom „Hymbel (Himmel) herab, mit andern Trost ergözen“ möge.

Der im Brief genannte Bruder der Fürstäbtissin mit Namen Dominikus Vigil Freiherr von Spaur war Obrist im Heer der katholischen Liga. Er besaß das uneingeschränkte Wohlwollen des Erzherzogs. Am 30. August 1628 bestellte ihn der Erzherzog zu seinem Unterlandvogt in Hagenau/Elsaß.

Die Schwester der Fürstäbtissin Veronika Freiin von Spaur war nachweislich von 1619–1620 als Kanonisse im Stift Buchau.¹⁴⁾ Sie verheiratete sich mit Graf Alwig von Sulz und wurde Obersthofmeisterin der Erzherzogin Claudia zu Österreich.¹⁵⁾

- 1) Golo Mann, Wallenstein, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1971
- 2) Tiroler Landesarchiv Innsbruck (TLA), Leopold. Alphab. Äbtissin Katharina von Buchau an Erzherzog Leopold und Erzherzogin Claudia 1625–1632.

- 3) Johann Ev. Schöttle, Geschichte von Stadt und Stift Buchau, Waldsee 1884, Neuauflage Buchau 1977, S. 313f.
- 4) TLA Innsbruck Leopoldinum Alphab., auch M. Mayr-Adlwang in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1896, Ergänzungsband V
- 5) Leopold. Alphab. a. a. O.
- 6) Georg Luz, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach, Biberach 1876, S. 222ff.
- 7) Christian Friedrich Sattler, Geschichte des Herzogthums Württemberg IV, 230. Die im Jahre 1628 herrschende Verwirrung sei durch die selbstsüchtigen Absichten Wallensteins auf den schwäbischen Kreis hervorgerufen worden.
- 8) TLA Innsbruck Leopold. Alphab. Schreiben des Erzherzogs Leopold an den Kaiser vom 21. Juni, 3. und 5. Dezember 1628, Briefe des Kaisers an Leopold vom 29. Januar, 15. März, 5. Mai und 9. Juli 1628. In einem Brief vom 31. Dezember 1628 entschuldigt sich Leopold, daß er dem kaiserlichen Befehl, zu wichtigen Verhandlungen nach Wien zu kommen, wegen allgemeinen Ungehorsams in Schwaben nicht folgen könne.
- 9) TLA Innsbruck Ambraser Akten, Konzept
- 10) Staatsarchiv Sigmaringen Depot Thurn und Taxis, Stift Buchau, Militaria 1594–1640
- 11) TLA Innsbruck Leopold. Alphab. Bericht des Jakob Khuen vom 14. Juni 1630
- 12) Golo Mann a. a. O. S. 260, 694f, 844
- 13) F. von Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II, Wien 1850–1864, IX 586f, X 259f. Anton Gindely, Waldstein während seines ersten Generalats II, 41ff
- 14) Johann Ev. Schöttle a. a. O. S. 405
- 15) Konstant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 36. Bd. Wien 1878, III Stammtafel der Grafen von Spaur nach S. 88. Rudolf Granichstaedten-Czerva, Bibliographische Quellen zur Tiroler Familiengeschichte, Görlich 1939, Quellenbücher zur Sippenforschung Bd. I S. 202.

Teufelsaustreibung im Schloß Groß-Laupheim

Von Josef Braun, Laupheim

Den Blick auf die Gesamtanlage des Schlosses Groß-Laupheim hat der Künstler im Jahre 1902 auf seiner Zeichnung, die wir hier veröffentlichen, festgehalten, wie er in dieser Übersichtlichkeit nur möglich war, bevor in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Schloßpark am Hang des „Schochenbergs“ und der Talsenke mit den Weihern angelegt wurde. Groß-Laupheim gliedert sich in folgende Teilgebäude, von links nach rechts gesehen: das „Kleine Schloß“, dereinst Witwensitz und Amtsvogtei; die „Lehensburg“ oder das alte Schloß; der große Wohntrakt des neuen Schlosses; das Ökonomiegebäude als letzte Bauzugabe. In die Ummauerung des Schlosses sind einbezogen das ehemalige Burgverlies, „Salzbüchle“ genannt, und die beiden Tortürme mit Torhäuschen.

Die vor einigen Jahren mit Hilfe von staatlichen Konjunkturmitteln geförderte Schloßrestaurierung hat Groß-Laupheim sein ursprüngliches imposantes Aussehen wieder verliehen. Eingehende Bauuntersuchungen in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege in Tübingen, haben zum Teil

überraschende Befunde gezeitigt, wie etwa alte Mauern im Fundament des sogenannten „neuen“ Schlosses, den Arkadengang auf der Rückseite desselben Gebäudes usw. Es wird manche bisherige Auffassung neuen Erkenntnissen weichen müssen. Auf jeden Fall ist das restaurierte Schloß eine wertvolle Bereicherung des Laupheimer Stadtbildes und wird von Einheimischen wie Fremden bewundert, die auch den Schloßpark in den Besuch mit einbeziehen.

Auf Burg und Schloß Groß-Laupheim wurden jahrhundertlang die Geschehnisse des Dorfes bzw. Marktflückens Laupheim entschieden und auch mitgetragen. Wir kennen eine Menge von wichtigen politischen, religiösen und wirtschaftlichen Daten des jeweiligen Dorfadels, aus der Chronik der Herren von Louphaim, von Ellerbach, von Freyberg und von Welden in den Zeitläufen zwischen 1110 und 1840. Spärlich jedoch fließen die Quellen, wenn es sich um interne, familiäre oder persönliche Angelegenheiten hinter den Schloßmauern handelt. Da muß schon der Zufall zu Hilfe kommen, wie etwa in dem Bericht, der von einer Teufelsaustreibung („Exorzismus“) im Schloßbereich handelt, eine Angelegenheit, die nach dem diesbezüglichen Vorkommnis in